

Drei Fragen an...

„Wir sehen wie unter einem Brennglas, wie wichtig gute Bedingungen für die Kinderbetreuung, [und] wirkliche Kinder- und Familienfreundlichkeit [...] sind.“

Anne Rockstroh,

Fachreferentin [Felsenweg-Institut](#),

Projektleiterin Landesmodellprojekt „Weiterentwicklung von Kindertageseinrichtungen zu Eltern-Kind-Zentren“



Was ist für Sie und Ihre Arbeit aktuell die größte Herausforderung?

Wir bewegen uns an der Oberfläche scheinbar wieder in einem normalen Alltag – aber mir scheint, wir sind tatsächlich weit davon entfernt. Ständig gilt es neu zu bedenken, was gerade möglich und machbar ist – das gilt ganz besonders für die EKIZ-Koordinator*innen in den Kindertageseinrichtungen. Wir alle bei EKIZ wollten in diesem Frühjahr eigentlich richtig loslegen mit wunderbaren Angeboten für die Familien und die Projektbeteiligten – doch plötzlich ist alles anders. Das ist Herausforderung und Chance gleichzeitig. Auf der einen Seite gibt es die riesigen Herausforderungen, die Kinder und ihre Familien in dieser Zeit bewältigen müssen und deren Folgen wir noch gar nicht richtig abschätzen können. Auf der anderen Seite ist der persönliche Kontakt so schwer und der tägliche pädagogische Balanceakt, den die EKIZ-Koordinator*innen in den Kindertageseinrichtungen erleben, ist ebenfalls herausfordernd.

Das Spannende ist: Jede*r hat eine andere Perspektive auf diese Zeit – je nachdem, in welcher Lebenssituation er oder sie ist. Die Lockdown-Zeit steckt vielen von uns in den Knochen. Wir und die Einrichtungen erleben uns aber auch dabei, dass wir neue und mutige Wege gehen. Es fühlt sich manchmal an, als wäre man im Auge eines Sturms, der viel Neues hervorbringt, aber auch Fliehkräfte hat, die wir vielleicht noch gar nicht wahrnehmen können. „Normal“ ist das alles nicht und das sollte man weder von sich selber noch von anderen erwarten.



Was sind Ihre Hauptaktivitäten und wie können Sie jetzt die Menschen unterstützen?

Aktuell fokussieren wir uns darauf, die Einrichtungen möglichst effektiv in ihrer EKIZ-Arbeit zu unterstützen, indem wir den gegenseitigen Austausch über Newsletter, ein Corona-Ideenportal auf unserer Website, telefonische Beratungen und Videokonferenzen sichern. Ab Juli gibt es auch wieder Präsenz-Veranstaltungen – das freut uns sehr! Unsere Beobachtung ist, dass der zeitsparende Austausch im Moment das Wichtigste ist, weil alle sich dieselben Fragen stellen, gleichzeitig aber den herausfordernden Alltag der Hygienebestimmungen umsetzen müssen: Wer setzt wie und wo Elternberatung um? Wie können Krabbelgruppen und Treffen für Alleinerziehende stattfinden? Wie kann man die Eltern in Zeiten, wo sie am Kindergartenzaun mit Maske anstehen müssen, so ansprechen, dass sie sich sicher sein können, dass wir sie wahrnehmen? Und wie macht man all das, wenn man personell vor Ort am Limit ist? Die Eltern-Kind-Zentren finden hier sehr unterschiedliche und kreative Antworten und wir versuchen, wahrzunehmen, zu unterstützen und den Austausch zu ermöglichen. Aktuell kommt noch die Unsicherheit hinzu, wie Haushaltssperren und Haushaltsverhandlungen sich auf unsere Arbeit auswirken und wie herausfordernd es ist, die Bedürfnisse von Kindern und Familien in den Mittelpunkt der Debatte zu rücken. Auch hier ist von uns Kraft und das gemeinsame Erheben unserer Stimmen für Familien und Kinder gefordert.

Welche Perspektive sehen Sie für Ihre Arbeit?

Wir lernen viel über alternative Formate, um in Kontakt zu bleiben und Erfahrungen zu teilen. Hier ist ein Schub in der Elternarbeit zu erwarten, den ich positiv sehe, denn Eltern haben generell wenig Zeit, persönliche Angebote für sich wahrzunehmen. Es kommt darauf an, sich die Zeit zu nehmen, auszuwerten und weiterzuentwickeln. Auch sehen wir, wie wichtig langfristig aufgebaute Vertrauensbeziehungen und Netzwerke sind und dass diese sich gerade in der Krise bewähren. Hier sehe ich das große Potenzial der Eltern-Kind-Zentren.

Mir bereitet es Sorgen, wie sich die Vereinzelung von Familien im Lockdown auf die Eltern-Kind-Beziehung und das Kindeswohl, auf Trennungsraten oder auf die psychische und physische Belastung auswirkt, die Familien durch ihre Mehrfach-Herausforderungen auch ohne Corona-Pandemie schon haben. Wenn haltgebende Strukturen, Netzwerke und Kontakte wegfallen und gleichzeitig von Eltern verlangt wird, dass sie parallel zu ihrer Arbeit die Rolle von Lehrer*innen etc. ausfüllen, kann das dazu führen, dass Familien aufkommende Schwierigkeiten als eigenes Versagen interpretieren. Es stellt sich dann der Effekt ein, die „Fehler“ bei sich selbst, in der Partnerschaft und bei den Kindern zu suchen; letzteres ist in Beratungen schon zu beobachten. Die wirtschaftliche Unsicherheit kommt dazu – auch hier wissen wir noch nicht, was auf uns



zukommt. Aber es könnte auch anders sein: Die Kinder scheinen überwiegend gut wieder in den Einrichtungen angekommen zu sein. Bei manchen steckt in der intensiven Beziehungszeit für die Familien auch eine Chance. Die Krise hat viele Gesichter und Realitäten.

Wir sehen wie unter einem Brennglas, wie wichtig gute Bedingungen für die Kinderbetreuung, wirkliche Kinder- und Familienfreundlichkeit und gute Lösungen für die Vereinbarkeit von Familien und Beruf sind. Und: Wie wichtig Orte der Begegnung, Entlastung, Beratung und auch der gemeinsam getragenen Freude am Aufwachsen der Kinder sind – starke Eltern haben starke Kinder. Manche Familien und auch manche Arbeits-Teams haben diese Zeit ohne starre Zeitfenster und Terminstress aber auch als beziehungsstärkend erlebt. Das sind die positiven Erfahrungen, die hoffentlich bleiben, genauso wie sinnvoll genutztes Home Office ...

Wir sollten uns gegenseitig erzählen, was positiv und was schwierig war und ist und was wir brauchen und damit weiterarbeiten. Ein „weiter so“ wäre schade. Ich sehe jede Menge Möglichkeiten für die Akteure und unsere Arbeit in diesem Feld.

Vielen Dank für das Gespräch, Frau Rockstroh!